

Methode: Idealtypus

Zur Erklärung sozialer und wirtschaftlicher Erscheinungen wie z. B. der Rolle von Unternehmerpersönlichkeiten für die wirtschaftliche Entwicklung bedient sich die sozialwissenschaftliche Forschung einer Methode, um reale historische Mannigfaltigkeit in klarer und verständlicher Form fassbar zu machen. Zur Konstruktion von orientierenden und ordnenden Begriffen und Aussagen setzt die idealtypische Methode an, die insbesondere von dem Soziologen Max Weber als Forschungsmethode entwickelt worden ist.

Verstehende Methode und Idealtypus

Die Soziologie verlangt eine Methode, die den Besonderheiten des Forschungsgegenstandes und des Forschenden entspricht. Dies ist für Weber die „verstehende“ Methode. Mit ihr will er den Ablauf von sozialen Handlungen ursächlich erklären. Dazu bedient sich die verstehende Methode des von Weber so genannten „Idealtypus“. Mit ihm vergleicht er gedachte mit empirisch vorfindbaren Sinnzusammenhängen. Der **Idealtypus** ist die notwendige Voraussetzung, um aus der Beobachtung einzelner sozialer Handlungen zu allgemeinen Regeln und Theorien oder auch gesetzesähnlichen Aussagen zu kommen. Ohne den Idealtypus käme nur eine strukturlose Anhäufung von vielen verstandenen Einzelhandlungen zustande.

Das methodische Instrumentarium des Idealtypus hat Weber schon früh verwendet. Bei seinen agrar- und rechtshistorischen Untersuchungen spricht er z. B. vom „Ideal-schema“ oder später auch von „Idealbildern“. Schon damals benutzte er ideale Gedankenbilder, um die empirische Realität mit ihnen zu vergleichen und so z. B. Ursachen für den Kulturverfall im antiken Rom herauszufinden. Denn das ist der eigentliche Sinn, die wichtigste Aufgabe des Idealtypus: bei der Ermittlung von Unterschieden zwischen einer ideal gedachten Situation und realen sozialen Handlungen die Ursachen für eine bestimmte Entwicklung herauszuarbeiten. So gesehen ist in der Soziologie Max Webers die idealtypische Begriffsbildung eine zentrale Aufgabe.

Die Bildung von Idealtypen ist als gelungen anzusehen, wenn ein Höchstmaß an **Sinnadäquanz** und ein Mindestmaß an Kausaladäquanz erreicht werden kann. Sinnadäquanz meint, dass ein optimales, ein möglicherweise hundertprozentiges Verständnis des Sinnzusammenhangs, den man untersucht, erreicht werden soll. **Kausaladäquanz** meint, dass ein Mindestmaß an empirischer Wahrscheinlichkeit des Auftretens und des Verlaufs von Handlungen und Handlungskomplexen garantiert ist.

Der Idealtypus ist ein Gedankengebilde. Er wird gewonnen, indem einer oder mehrere Gesichtspunkte einseitig gesteigert und eine Fülle von diffusen und konkreten, stellenweise auch nicht vorhandenen Einzelercheinungen einem Begriff zugeordnet werden und so ein in sich geschlossenes Gedankengebilde entsteht. In voller Reinheit ist der Idealtypus in der Empirie¹ nur vereinzelt, meist aber gar nicht auffindbar.

Die Wortwahl Idealtypus macht es oft schwer zu verstehen, dass es sich bei diesem methodischen Instrumentarium um ein Gedankengebilde handelt, das nicht eine Forderung an eine „ideale“ Realität stellt, sondern lediglich eine ideale Vorstellung von einem Handlungszusammenhang ist. Dabei kann es vorkommen, dass Sinnadäquanz und Kausaladäquanz hundertprozentig zusammenfallen. [...]

Der Idealtypus hat aber noch eine weitere Aufgabe. Er ist das methodische Hilfsmittel, das Weber benutzt, um in der Vielzahl der empirischen Erscheinungen sich selbst Orientierung und Ordnung zu schaffen. Die soziale Wirklichkeit ist für ihn komplex, unendlich mannigfaltig, ein riesiger chaotischer Strom von individuellen Ereignissen. Das Konzept einer Kulturwissenschaft muss deshalb einen methodisch begründeten, sich beschränkenden Zugang zu dieser komplexen Realität haben, ein Instrumentarium,

mit dem die Komplexität auf handhabbare Größen reduziert wird. Deshalb ist für Weber die begriffliche Systematik wichtiger als die empirische Realität, d. h., die gründliche Begriffsbildung geschieht auf Kosten einer exakten Beschreibung der empirischen Wirklichkeit.

Hermann Korte: Einführung in die Geschichte der Soziologie, Leske + Budrich, Opladen 1999, S. 110 f.

Idealtypus und Wirklichkeit

Jene idealtypischen Konstruktionen sozialen Handelns, welche z. B. die Wirtschaftstheorie vornimmt, sind also in dem Sinn „wirklichkeitsfremd“, als sie – in diesem Fall – durchweg fragen: Wie würde im Fall idealer und dabei rein wirtschaftlich orientierter Zweckrationalität gehandelt werden, um so das reale, durch Traditionshemmungen, Affekte, Irrtümer, Hineinspielen nicht wirtschaftlicher Zwecke oder Rücksichtnahmen mindestens mitbestimmte Handeln 1. insoweit verstehen zu können, als es tatsächlich ökonomisch zweckrational im konkreten Falle mitbestimmt war, oder – bei Durchschnittsbetrachtung – zu sein pflegt, 2. aber auch: gerade durch den Abstand seines realen Verlaufes vom idealtypischen die Erkenntnis seiner wirklichen Motive zu erleichtern. Ganz entsprechend würde eine idealtypische Konstruktion einer konsequenten, mystisch bedingten, akosmistischen¹ Haltung zum Leben (z. B. zur Politik und Wirtschaft) zu verfahren haben. Je schärfer und eindeutiger konstruiert die Idealtypen sind: je weltfremder sie also, in diesem Sinne, sind, desto besser leisten sie ihren Dienst, terminologisch und klassifikatorisch sowohl wie heuristisch².

Max Weber: Soziologische Grundbegriffe, 5. Aufl., Mohr, Tübingen 1981, S. 39

1. Erläutern Sie am Beispiel der Analysen Schumpeters zum Typus des Unternehmers die Methode des Idealtypus nach Max Weber. Erklären Sie dabei auch den Gegensatz zwischen Sinnadäquanz sowie Kausaladäquanz und entwickeln Sie eine klare Vorstellung des Idealtypus als Gedankengebilde.
2. Verdeutlichen Sie detailliert, inwiefern diese Idealtypusbildung eine „notwendige Voraussetzung“ darstellt, „um aus der Beobachtung einzelner sozialer Handlungen zu allgemeinen Regeln und Theorien oder auch gesetzesähnlichen Aussagen zu kommen“.

1 Akosmismus – philosophische Lehre, welche die selbständige Existenz der Welt leugnet und Gott als einzig wahre Wirklichkeit betrachtet

2 Heuristik – Wissenschaft von den Methoden, Probleme zu lösen, neue Erkenntnisse zu gewinnen

1 Empirie – durch Beobachtungen und Versuche gewonnene Erfahrung